

Dresdner Journal.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Einzeln Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgeld:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingosamt“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.
Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstätter,
Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg: Berlin-Wien-Leipzig: Passl-Brosch-Hamburg
s. W.; Hannover: Berlin-Wien-Leipzig: Passl-Brosch-Hamburg
s. W.; Leipzig-Frankfurt a. M.: Wachsen: Buch. Koenig,
Paris: London-Berlin-Frankfurt a. M.: Hauptstadt: Domb
& Co.; Berlin: Invalidentank: Brosch; Emil Kubatz;
Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Barck & Co.
Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Nachbestellungen
auf das „Dresdner Journal“ für die Monate Februar und März werden zum Preise von 1 M. 70 Pf. angenommen für Dresden; bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstraße Nr. 20), für auswärts; bei den betreffenden Postanstalten zum Preise von 2 M.
Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.
Dresden, 3. Februar. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Unteroffizier Gehleitz der 3. Kompanie des 5. Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 die Erlaubnis zur Anlegung der demselben verliehenen kaiserlich-königlichen silbernen Medaille zu erteilen.

Die in Evangelien beauftragten Staatsminister haben den bisherigen Superintendenten der Eparchie Dresden II, Oberconsistorialrath Dr. theol. et phil. Ernst Julius Meier hier zum Oberhofprediger an der evangelischen Hofkirche zu Dresden ernannt und ihm gleichzeitig die Stelle des Vicepräsidenten bei dem evangelisch-lutherischen Landesconsistorium übertragen.

Bekanntmachung.
die Neuwahlen zum Landeskulturrath und zur Genossenschaftsversammlung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen, sowie die Bestellung von Wahlkommissaren für dieselben betreffend.

Das Ministerium des Innern hat beschlossen, die Neuwahlen zum Landeskulturrath, in Gemäßheit des Gesetzes, die Reorganisation des Landeskulturraths betreffend, vom 9. April 1872 und der Ausführungsverordnung dazu vom 15. April 1872, beziehentlich des Gesetzes wegen Abänderung einiger Bestimmungen des erstgenannten Gesetzes, vom 15. Juli 1876, sowie gleichzeitig auf Grund von § 3 des Gesetzes, die Regelung der Unfall- und Krankenterversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen auf Grund des Reichsgesetzes vom 6. Mai 1886 betreffend, vom 22. März 1888 und § 12 der Ausführungsverordnung vom 23. Mai 1888, die Wahlen zur Genossenschaftsversammlung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juni laufenden Jahres vornehmen zu lassen und mit der Leitung derselben in den durch Verordnung vom 22. März 1884 festgestellten Wahlbezirken die nachbenannten Wahlkommissare beauftragt:

- im 1. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer P. Reichel auf Oberstrahlwalde bei Herrnhut,
- im 2. Wahlbezirk: Herrn Kreisvereinsvorsitzenden Fannenschil in Baugen,
- im 3. Wahlbezirk: Herrn Kreisvereinsvorsitzenden Käferlein in Niederfölsch,
- im 4. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer C. D. Sähnel auf Ebersdorf bei Dier-Nöhrsdorf,
- im 5. Wahlbezirk: Herrn Gutsbesitzer und Abgeordneten zur II. Kammer E. Steyer in Reinholdsdorf bei Dippoldiswalde,
- im 6. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer und Abgeordneten zur II. Kammer D. Richter auf Babelitz bei Preistwitz,
- im 7. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer Dr. von Wächter auf Ködnitz bei Wargen,

- im 8. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer Rudolf Schade auf Gesehitz bei Borna,
- im 9. Wahlbezirk: Herrn Gemeindevorstand und Abgeordneten zur II. Kammer R. Seydel in Königshain bei Rochlitz,
- im 10. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer L. Gräfer auf Oberhof bei Zwidau,
- im 11. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer, Abgeordneten zur I. Kammer C. Weke auf Wieja bei Annaberg,
- im 12. Wahlbezirk: Herrn Stadtrath W. Schröder in Kuerbau,
- im 13. Wahlbezirk: Herrn Rittergutsbesitzer, Abgeordneten zur I. Kammer Conrad von Trübschler auf Dorfstadt bei Plauen i. V.

Dresden, am 23. Januar 1890.
Ministerium des Innern.
v. Köstlich-Salzwitz. Löhr.

Nichtamtlicher Teil.
Telegraphische Nachrichten.

Konstantinopel, 3. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Meldung aus Athen, wonach eine allgemeine Erhebung der Landbevölkerung Kretas zu befürchten sei, wird hier von ununterrichteter Seite als absolut unbegründet bezeichnet.

Kairo, 3. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureau“ empfing die deutsche Kolonie ein Schreiben des Majors Wismann, wonach es Emin Pascha bedeutend besser geht. Derselbe hofft, im März das Hospital zu verlassen und abzufahren.

Dresden, 3. Februar.
Das neue spanische Ministerium.

Auf der iberischen Halbinsel haben sich, nachdem das neue Kabinett Sagasta in Thätigkeit getreten, die Wogen der politischen Leidenschaft etwas mehr gelähmt. Die Genesung des jungen Königs hat die Anhänger der Regierung mit neuer Zuversicht erfüllt und die Republikaner dahin gebracht, auf der ganzen Linie zum Rückzuge zu blasen. Sehr bezeichnend für die im republikanischen Lager gegenwärtig herrschende Stimmung ist ein dieser Tage im Pariser „Figaro“ veröffentlichter Brief Castellers an einen hohen Beamten des königlichen Hauses, worin er diesen bittet, der Königin-Regentin zur Wiederherstellung des Königs seine Glückwünsche auszusprechen. Der Führer der republikanischen Partei sagt dieser Bitte die weitere hinzu, der Regentin zu sagen, daß er während der Krankheit des Königs täglich zweimal Nachrichten über den Kranken eingeholt habe und daß er die aufrichtigsten Wünsche für die Gesundheit Alfonso XIII. hege, der zugleich König sei: durch die Gesetze des Landes und durch ein Wunder der Vorsehung. Es ist das erste Mal, daß sich ein ausgesprochener Gegner der Monarchie in solcher Weise äußert und der von dem Freund und Genossen Jordans gethane Schritt darf darum gewissermaßen als ein Akt von politischer Bedeutung angesehen werden. Jedenfalls wird er in diesem Sinne von dem größten Teil der spanischen Blätter gedeutet und die daran geknüpften Hoffnungen auf eine Besserung der inneren Lage Spaniens erscheinen gewiß nicht ganz unberechtigt. Freilich dürfen diese Hoffnungen nicht allzu hoch gespannt werden, denn eine wesentliche Änderung ist durch die Neubildung des Kabinetts in den

inneren Verhältnissen nicht herbeigeführt worden. Die Lage bietet im Gegentheil im großen und ganzen das selbe Bild der Unsicherheit wie während der letzten Monate des verfloffenen Jahres. Der „Münchener Allg. Ztg.“ geht von ihrem Madrider Berichterstatter eine Zuschrift zu, welche sich hierüber wie folgt ausdrückt:

Die Lösung der Ministerkrise in Spanien durch die erfolgte Umbildung des Kabinetts Sagasta ändert an der inneren politischen Lage des Landes so gut wie nichts; eine genaue Prüfung ergibt vielmehr eine Verschärfung, nicht aber eine Besserung derselben. Die Geschichte dieser Krisis ist bekannt, es genügen wenige Worte zur Schilderung der Hauptzüge derselben. Die Notwendigkeit der Vereinigung aller liberalen Elemente war seit vielen Monaten die Vorbedingung für die Fortdauer des liberalen Kabinetts. Konservative und Republikaner arbeiteten an dem Sturz desselben und machten sich die Schwäche der sagastinischen Fraktionsregierung zu Nutze. Der im Mai vorigen Jahres erfolgte Bruch zwischen den Demokraten und den Sagastinos machte der Existenz der großen liberalen Partei ein Ende, es hätte daher alles angeordnet werden müssen, um eine Vereinigung herbeizuführen. Sagasta ließ aber die Zeit verstreichen und der Zwiespalt zwischen den feindlichen liberalen Parteien wuchs. Im Mai 1889 wären die Dissidenten und die Verschworenen mit wenigen Zugeständnissen wieder zum Anschluß an die regierende Partei zu bestimmen gewesen; als Sagasta endlich am 2. Januar dem Drängen der öffentlichen Meinung nachgab, da war die Herstellung des Friedens nur unter den schwierigsten Bedingungen zu Stande gekommen. Die Vorgesetzten mit ihrem Führer an der Spitze machten insofern die weitgehenden Forderungen der Dissidenten und Verschworenen nicht befriedigen, denn sie hätten dann darauf verzichten müssen, die leitende Rolle zu spielen. Aus diesem Grunde scheiterte der erste Versuch Sagastas, ein neues Kabinett zu bilden, aus demselben Grunde auch der gleiche Versuch Alonso Martinez, der sich der Königin gegenüber anheißig gemacht hat, die Versöhnung aller Liberalen herbeizuführen. Die von Morat und Puigcerver geleiteten Freischändler konnten sich mit den von Canajo und Maura geführten Schutzpolizisten nicht verständigen, und der einzige unter den Verschworenen, welcher geneigt war, die Hand zum Frieden zu bieten, General Lopez Dominguez gab diese Absicht wieder auf, als er sah, daß Martinez und Romero Robledo auf den Wunsch Vega Armijos und Becerras grundlos aus dem neuen Kabinett ausgeschlossen werden sollten. Außerdem erhellte aus den Verhandlungen, welche Alonso Martinez mit den Führern der verschiedenen Fraktionen führte, daß es ihm wesentlich um eine Anknüpfung zwischen den innerhalb der liberalen Parteien herrschenden entgegengesetzten wirtschaftlichen Richtungen, nicht aber um die Ausführung der noch übrig gebliebenen liberalen Programmpunkte zu thun war. Lopez Dominguez erklärte daher am 19. „er wolle nicht in ein Kabinett von Wirtschaftspolitikern eintreten“ und setzte damit den Bemühungen Alonso Martinez, ein Versöhnungsministerium zu bilden, ein Ziel.

Sagasta wurde noch einmal von der Königin beauftragt, ein Kabinett zu bilden, um mit demselben die begonnenen Arbeiten zu beenden, und natürlich war nun von einer Versöhnung der feindlichen liberalen Brüder nicht mehr die Rede. Sollte die Königin nicht gezwungen werden, schließlich zu Canajo del Castillo und den Konservativen ihre Zuflucht zu nehmen, so mußte Sagasta um jeden Preis und irgendwie ein Kabinett zusammenbringen. Da die meisten hervorragenden Persönlichkeiten seiner nächsten Umgebung aber die Ehre ablehnten, in das neue Ministerium einzutreten, so

mußte Sagasta zu untergeordneten Kräften greifen und dies ist geschehen.

Während Vega Armijo das Äußere, Caydon das Innere, Becerra die Kolonien behalten hat, und der frühere Finanzminister Puigcerver an Stelle von Canajo eingetreten ist, mußten das Ministerium des Kriegs an General Bermudez Reina, das der Marine dem Kontradmiral Juan Romero, das der Finanzen an Equitior und das des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten dem Herzog von Bergana übertragen werden. Das neue Kabinett weicht in seinem allgemeinen Charakter fast gar nicht von dem früheren ab, jedenfalls ist es weit entfernt davon, ein Versöhnungsministerium zu sein und Vertreter der verschiedenen feindlichen liberalen Parteien in seinem Schoße zu beinhalten. Die vier „neuen Minister“ sind bekannt als ehrenwerte Männer, aber sie haben keine große politische Vergangenheit und kein politisches Ansehen, werden daher voraussichtlich in den parlamentarischen Kämpfen, welche bevorstehen, ihren gewöhnlichen Erfahrenen Begnern schwerlich gewachsen sein. Sagasta tritt somit noch schwächer als vorher vor die Cortes, und die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, eine Anknüpfung zwischen den Liberalen herbeizuführen, hat kein Ansehen im Volke auf das empfindlichste geschädigt. Andererseits ist die Stimmung der Dissidenten und Verschworenen eine um so gereiztere, wie schon die Verhandlungen der ersten Tage beweisen haben.

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. Februar. Bei Sr. Majestät dem König findet heute nachmittags im hiesigen königlichen Residenzschloße eine größere Postzeit statt, zu welcher Einladungen ergangen sind: an die Präsidenten und Vizepräsidenten, sowie an Mitglieder beider Kammern der Ständeversammlung, an den Abteilungsdirektor im Finanzministerium Herr Geh. Rat v. Thümmel, an den Kommandeur der 1. Infanteriebrigade Herr 23. Generalleutnant v. Reyer, an den Präsidenten des Oberlandesgerichts Degner, an den Generalstaatsanwalt Herr Rat Held, an den Präsidenten des Landesmedizinalkollegiums Dr. Günther, an den Polizeipräsidenten Schwarz u. s. w.

Dresden, 3. Februar. Das neueste, gleichzeitig mit dem Inhaberverzeichnisse zum Reichsgesetzblatt aufs Jahr 1889 erschienene (4.) Stück des Reichsgesetzblattes enthält als einzigen Gegenstand: Nr. 1883) Gesetz vom 27. Januar 1890, betreffend Änderungen des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874.

Berlin, 2. Februar. Se. Majestät der Kaiser erließte während der geitigen Abwesenheit bringende Regierungsaussprechungen. Heute vormittag empfing der Monarch den Besuch Ihrer Durchlauchten des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und des Fürsten von Schwarzburg-Sonderhausen.

Se. Majestät der Kaiser hat die Stadt Hannover durch nachstehenden allerhöchsten Erlaß zur Haupt- und Residenzstadt erhoben:

„Auf den Bericht vom 15. d. M. will Ich der Stadt Hannover, als ein Zeichen Meiner besonderen Güte, die Bezeichnung „Haupt- und Residenzstadt“ hierdurch in Anbeken erteilen.“
Berlin, den 29. Januar 1890. Wilhelm K. Herrsch.

An den Minister des Innern.
— Das Reichsversicherungsamt hat nach § 31 der kaiserlichen Verordnung, betreffend die Formen seines Verfahrens und seines Geschäftsganges, am Schluß eines jeden Jahres dem Reichskanzler einen Geschäftsbericht einzureichen, welcher neben einer Übersicht über die Thätigkeit des Amtes eine kurze Zusammenstellung der berufsgenossenschaftlichen Thätigkeit bringt. Der für das Jahr 1889 ersatzte Bericht wird auch infolgedessen von Interesse sein, als er zum ersten Male sämt-

Feuilleton.

Die Entel.
Ergänzung aus dem Auslande von E. v. Dindlage.
(Fortsetzung.)
Zweites Kapitel.

Anton Herberg, der Herr des Gutes Oberhof, sah in seinem Kollstuhl inmitten seines gewöhnlichen, beinahe lazurigen Pferdebestalles. Die vollen schwerweißen Haare über gar markigen Jügen mit scharfblickenden Augen und noch dunklem Schimmerbart verrieten die energische Kraft des Greises, den das Schicksal doppelt schwer traf, als es ihn, den berühmten Pferdehändler und Kenner, aus dem Sattel in den Kollstuhl eines hoffnungslos Erschlagenen warf. Der Mann, welcher heute zu den Vermögenden der Umgegend zählt, hatte seine Kaufbahn als Kollschnecht eines Kollhändlers mit keinem anderen Besitze als seiner Kraft und Ausdauer begonnen; noch ehe seine Willensthätigkeit und Geschäftseinsticht nachließen, hatte er das Ziel seines irdischen Strebens erreicht, ihm wurde, was so die Menschen unerbittlich Glück nennen; er selbst freilich war nicht gewohnt, beifällig zu lächeln, wenn man ihm von dem Spruch, was er überaus erreicht und errungen. Aufrecht sitzend und mit klappernder Stimme gab der alte Herr seine Befehle, übrigens spielte er sich nicht etwa auf den Gutsbesitzer hinaus, seine Bitte war um nichts feiner als die seiner Stallknecht, das rote, seibene Halstuch lag mit langen Rippen um den Gendelbogen, ganz so

flott, als es der jüngste seiner bespornten Genossen trug, und das Gend war, wie das der Leute, von Bauer Weinwand.

Nachdem er auf seine mächtige silberne Taschenuhr, die darauf eingerichtet schien, einen gelegentlichen Aufschlag zu übersehen, geblickt hatte, rief er einen Burschen heran und befahl: „Frip, wenn die Marquise, meine Tochter und meine Entelien vorfahren, so benachrichtige sie, daß ich ihrer hier warte! — Da bist Du ja, Raff“, wandte er sich einem Eintretenden zu. „Run, alter Junge, wie liefs ab, hast Du ihn gefunden?“

„Ja, Anton“, erwiderte der Gefragte, welcher kein anderer war, als der Mann mit dem Stulpspiefeln von der Heide. „Ja, Anton, er ist gefunden; Gerd heißt er und häßt die Schafe. Der Advokat hat alles unterkühlt und es war richtig.“

„Weshalb bringst Du ihn denn nicht mit?“ fuhr Herberg auf.

„Er will kommen, wenn es ihm selber paßt — da, da, mir scheint, er hat Deinen Kopf, eine leichte Detur ist's nicht mit dem!“

Das Gesicht des Alten hellte sich auf, er rieb die Hände in einander und meinte: „Was das anlangt, da sind wir keine Realinge, ich und Du, alter Junge, aber es gefällt mir schon von ihm, daß er sich nicht am Halfter lenken läßt.“

„Weshalb sind die Fische noch nicht zur Bahn gebracht?“ fragte Raff, die Stände überblickend, „wäre besser, wir ließen sie in kleineren Stationen zur Hauptstadt fahren, damit sie ein besseres Ansehen haben.“

der andere, „und da muß der Stall mit Ehre machen mit den gräßlichen Augen!“

„Die Komtesse wird entzückt sein!“ lachte boßhaft der andere.

„Alles was nach „Stall“ riecht, ist ihr zuwider“, gab Herberg zu. „Brauchst mir's aber nicht erst so häufig zu wiederholen, Raff, weil Du das Mädchen ein Dorn im Auge ist — denn ich bin nicht unzufrieden, daß sie feiner ist, als wir anderen, wahrhaftig nicht, die Masse muß sich verbessern!“

Raff lachte lauter und höher als vorher. „Na, da kommen sie, die Verbesserer, außer einer muß verschwinden!“

„Hier geliebter“, schrie der Alte, „wer mir gut genug ist, soll's dem Weibervolk auch sein! Halt! Raff, der alte Stallmeister und Gehilfe des Lehnen, war in der That dessen rechte Hand. Er hätte vielleicht auch wohlhabend, wenn nicht so reich als Herberg werden können, wenn er nicht leichtsinnig und dergewöhnungsfähig das Seine verschleudert hätte, von je her; so kam es, daß von den beiden der eine stetig vorwärts, der andere zurückging.“

Zwei andere waren eingetreten und schritten über das Strohplaster heran, die ältere, härtere sagte gutmütig: „Da sind wir, Vater! Guten Tag, wie geht es Euch?“ und dann wusch sie einen gleichsam suchendigen Blick auf die Pferde, worauf sie, ziemlich kühl, Raff begrüßte.

Die jüngere, sehr große, sehr schlante Dame hielt die Schleppe ihres Kleides sorglich in der linken Hand, indem sie die Rechte zum Grusse herob.

„Ich hoffe, mein Kind“, sagte Herberg nicht ohne Güte, „ich hoffe früher, dich Deine Hand würde mich

pflegen und Dein Bruder die Stütze meines Weichsits werden, aber Ihr findet den Weg zu mir nur dann, wenn ich Euch zwingen, nach Oberhof zu kommen!“

„Du weißt, Großpapa, daß —“

„Großvater, Kind!“

„Großvater, daß mein Unterricht fortbauert —“

„So, mit achtzehn Jahren — da sollte man schon arbeiten.“

„Und daß ich vösenderweise nicht ohne die Mama oder eine ältere Dame bei Dir sein könnte —“

„Also für Gräffinnen ist es unpassend, einen lahmen Großvater zu pflegen?“

„Das sagst du nicht“, fuhr die junge Dame mit Bewußtsein fort, „aber wenn Kurt und ich selten kommen, so geschieht das, weil wir leben müssen wie unsere Standesgenossen leben, nicht wahr, Mama?“

„Vater“, nahm die Marquise das Wort, „Ihr könnt nicht verlangen, daß wir uns freuen, zu Euch zu kommen, wenn Ihr allemal Streit anfangt! Ihr habt gewollt, ich soll die vornehme Deirat machen, und so darfs Euch nicht wundern, wenn die Kinder den Weg von ihres Gleichen gehen.“

„Nein, es wundert mich auch gar nicht, Kathrine, im Gegentheil, weil ich's so erwartete, freue ich mich, daß ich endlich den Sohn Deiner Schwester Anna wiedergefunden habe. Er kann nichts für den Ungehorsam seiner Mutter, und ich werde ihm wohl auch nicht zu gering sein, denn er häßt noch heute die Schafe. Da Du so gar viel gelernt hast, Erna, so kannst Du gleich Deinen Vetter in die Lehre nehmen, wenn er kommt, damit er sein wird. Ich hab' mir's in den Kopf gesetzt, Du und der Gerd müßt eines Tages ein Paar werden, das heißt, wenn er den